

R E D E

Rede des Generalbevollmächtigten der Stiftung Schloss Neuhausen,
Bernd Kauffmann

zur Eröffnung der Ausstellung
»DUCKOMENTA II – Die Enten sind zurück«
in Schloss Neuhausen am 14. März 2010

es gilt das gesprochene Wort

»In der ersten halben Stunde ist man überwältigt, in der zweiten betäubt und in der dritten befällt einen das dringende Bedürfnis, sich irgendwie daneben zu benehmen, sich zwei Zigaretten gleichzeitig anzustecken, an eines der Bilder oder Attraktionen zu pinkeln oder eine der gefakten Pharaonenfiguren einfach zusammenzuschlagen.«

Nein, von solchem Gefühlsstau samt all den Gnadenlosigkeiten guter oder schlechter Laune, die Michael Althen (FAZ) beim Selbstversuch im Land mit dem unseligen Namen »Euro Disney« befielen, werden die Betrachter der Duckomenta ganz sicher verschont bleiben.

Wer die Exponate der Duckomenta hier auf sich wirken lässt, wird andererseits sicher auch nicht von solch seligen Glücksgefühlen heimgesucht werden, wie sie der unselige Joseph Goebbels beschrieb, als er unter dem 20. Dezember 1937 in seinem Tagebuch notiert: »Ich schenkte dem Führer 12 Micky-Maus Filme zu Weihnachten! Er freut sich sehr darüber. Ist ganz glücklich über diesen Schatz.«

Zugegeben, das Reich der Gruppe interDuck mit ihren künstlerischen Hervorbringungen ist wirklich ein Schatz, aber es ist jenseits eines »banalen Tischfeuerwerks trivialer Seichtheiten«, vor allem und immer wieder aufs Neue eine parodistische Vereinigung jeweils zweier Originale durch die Schaffung eines dritten eigenen Angesichts. Es ist, wenn man so will: die Geburt der Homunculi aus dem Geiste der Ironie in den Kreißsälen der Gruppe interDuck.

Denn hier entstehen aus dem Comic-Wust der unnützen Idioten, der User und Loser, der Spielverderber und Spielmacher immer neue, eigene Figuren der Enten- und Mäusefamilie, geschaffen aus den ewigen Mythen der Weltgeschichte: All die tumben Tore, die brutalen Trottel, die klugen Naivlinge und die ebenso raffsüchtigen wie fidelen Mißmutigen im Entenhausener Panoptikum werden mit den Figuren der Historie zu einem »Entenhausener einig Vaterland« vereinigt oder wiedervereinigt.

Man kann das ganze natürlich auch eine internationale Großfamilie nennen. Weshalb hätten wir auch sonst die Bundesfamilienministerin gebeten, dieser globalen Sippe die Ehre zu geben.

Diese globale Sippe, dieses vereinigte Entenimperium, meine Damen und Herren, hat mittlerweile ihre seinerzeit nur begrenzt legitimierte Kunstsphäre verlassen und steht nun – quasi gleichberechtigt und auf Augenhöhe – neben den Werken eines Picasso oder Balzac. So sah es auch der große Dino Buzzati, der einmal geschrieben hat, die menschlichen Enten des Carl Barks böten zweifellos für die Weltkunst ein ebenso bedeutendes Figurenrepertoire wie die von Moliere, Goldoni, Dickens oder Balzac.

Hans Magnus Enzensberger hat also unrecht, wenn er kritisch bemängelt, die Nobilitierung des Duckuniversums als eigene, gleichberechtigte Kunstsphäre mache nur die Indifferenz unseres pluralistischen Marktes deutlich, dem der Unterschied zwischen Duck und Dante, zwischen Entenhausener Anarchie und spätrömischer Dekadenz Jacke wie Hose bzw. wurscht und wumpe sei.

Pluralistischer Markt und Indifferenz hin oder her: das Duckuniversum mit seinen Genierudimenten, Geistesgegenwärtigkeiten und talentierten Defekten ist schon seit langem in Satz und Strich, Wort und Bild, in seiner ganzheitlichen Ästhetik zu einem »Weltkulturgut« sui generis mutiert.

So gesehen gerät der Weg von Buridans Esel zu Buridans Ente zum Katzenprung. Wer kann schon sagen, ob Donald bei Leonardo nicht schon immer am Abendmahlstisch gesessen hat, wer kann schon sagen, ob Caspar David Friedrichs »Wanderer über dem Nebelmeer« sich bei klarem, unvernebeltem Blick nicht doch als melancholisch-ruhende Flugente outen muß?

Und ob das jüngst entdeckte Portrait einer Politikerpersönlichkeit mit dem »Klarnamen« Angelika D., das gerade aus den tiefen Entenhausener Archiven das taghelle Licht der Welt erblickt hat, wirklich eine hochrangige Volksvertreterin darstellt oder doch eher eine bekannte öffentlichrechtliche TV-Verlautbarungs-Moderatorin aus der flügellahmen Hauptabteilung »Maß und Mitte«, muß vorerst noch weiteren Forschungsmühen vorbehalten bleiben.

Meine Damen und Herren, diese neue skurrile »Chimärenphylogenese«, mit der hier in Neuhardenberg eine neue Versuchsanordnung der Kulturgeschichte durchbuchstabiert wird, ist im übrigen auch kein – wie manche einwenden mögen – Verrat am Abend- oder Vorabendland. Und es ist auch kein ausgeleiertes Beschwören einer degenerierten Dekadenzgesellschaft im Inneren, wie uns ein manisch zum Äußersten entschlossener Generalvertreter des Äußeren stimmfangssüchtig glauben machen will.

Nein, meine Damen und Herren, die interDucksche Wesenskombinatorik, die die »Duckomenta« zeigt, ist auch keine schlichte Übermalung, sondern die Schöpfung einer modernen Gestalt der Zweifaltigkeit, die in zwei Personen ein »Einziges« repräsentiert.

Donald und Daisy und all die anderen formulieren jetzt als neue Mutanten ihre süffisanten und ironischen Kommentare zum Verlust von Geschichte, von Erkenntnis, von kulturellem Gedächtnis, die allesamt mehr sind als banale Fußnoten zur Gedankenlosigkeit und dem Durcheinander einer Welt der Post-postmoderne.

Aber davon abgesehen: die Bewohner des Duckuniversums faszinieren seit langem schon weltweit die Kinder von Marx und Coca Cola, von MTV und Microsoft. Sie haben visuelle Ausdrucksformen vom Comic über den Trickfilm bis zur Mode nachhaltig beeinflusst. Sie sind, ohne zu existieren, sehr lebendig. Sie sind allesamt riesige Liliputaner der Kultur. Sie tragen, im Bösen wie im Guten, einen Zirkus unter ihren Herzen.

Was lag für interDuck also näher, als die Trivialität einer geschichtslosen Welt mit der Gebrochenheit wirklicher Geschichten zu konfrontieren, indem man sie zusammenfügt. Sie beide sind Teile unseres realen Seins. Warum also nicht im Steinbruch der Geschichte die weltweit präsenten Vulgärgeschichten zeigen?

Ein kurzer Blick in unsere Gesellschaftswirklichkeit zeigt doch täglich, daß wir alle – mehr oder minder – in beiden Lebenswelten verfangen sind und daß wir auch dazu neigen, aus unserer eigenen Geschichte jeweils neue verkaufsfähige Legenden zu fabrizieren. Das Erhabene und das Banale, das gesprochene und das gebrochene Wort trennt eben nur ein Gedankenstrich.

Zugegeben: Den Oberstudienrat, den geistreich Gebildeten überhaupt, mag das Augurenlächeln aus dem Duckimperium der Ausstellung zutiefst entsetzen, weil seiner Auffassung nach die Höhe des sittlichen Ernstes, die heute als ausgeleierte political correctness daherkommt, unterschritten wird, obwohl sie am Ende auch nur eine tragikomische Leerformel ist.

Zugegeben: Der Bildungsbeflissene, der tümelnde Sprachbeamte, die zynischen Landmeister des Feuilletons mögen sich vielleicht unter ihrem Niveau lachen sehen, aber sie alle sollten nicht vergessen: All die Entenhausener sind ganz realer Teil unserer Erfahrung, wir haben sie mit ihrer progressiven Banalität zur Kenntnis zu nehmen, so wie wir den Burger im Munde, die Levis-501-Jeans an den Beinen, Nike an den Füßen führen und als 40plusler hoffen, daß Escada nicht zum zweiten Male pleite macht.

Naturgemäß bescheren die interDuck'schen Artefakte der Kritik, der Forschung und der Wissenschaft auch ein beträchtliches Fragenpotential:

Sind diese Werke womöglich Material für gesellschaftskritische Invektiven zur Selbstversicherung des abendländischen Kulturkanons mit angeschlossener Leitkulturdebatte samt bahnbrechender Folgenlosigkeit?

Intonieren die interDuckschen Werke eventuell die Entwicklung der Welt zu einem »global fun house« nach neurömischer Dekadenzmanier eines Silvio B.?

Soll der verkürzten und entleerten Wortwahl einer missmutigen deutschen Gesellschaft vielleicht mit dem Zuckerbrot poetischer Fröhlichkeit und der

Peitsche des paradoxen Eingriffs eine neue heitere Lebensklugheit eingetrieben werden?

Tritt neben die umfassende McDonaldisierung nun eine Donaldisierung? Wird hier, jenseits aller politischen Zu- und Abneigungen, die Einführung amerikanischer Popkultur in die Welt- und Kunstgeschichte – unzulängliches – Ereignis? Nike, McDonald's, Microsoft, Coca Cola und Donald Duck also als Säulen einer global weichgespülten Welt der »all american soft power« samt einem »yes, we can«, dem vor lauter lautem »yes« das »can« abhandenzukommen droht?

Diese Fragen zu verfolgen würde nur aufs Neue provozieren, sich nun wirklich richtig danebenzubenehmen, um sich zu schlagen und sich zwei Zigaretten gleichzeitig anzuzünden.

Nein, es ist angeraten, Donald im Dorf und Tick, Trick und Track am Fuße der Mona Lisa oder beim Frühstück im Grünen zu lassen, jegliches Forschungsdesign vor den Toren Entenhausens in aller Stille beizusetzen und einfach den Ausbänden der Phantasie zu folgen.

Was nämlich bleibt ist, ist ein Spaß, der nicht mit fun zu übersetzen wäre, ist Freude und Vergnügen: ist das heitere Ganze als wahres Unwahres, als zweckfreies Lachen. Dieses Lachen und dieser Spaß sind berechtigt. Denn die Konfektionsware der Entenhausener mit ihren infantilen Genierudimenten, ihren Geistesgegenwärtigkeiten und talentierten Defekten ist nun wirklich ein Weltkulturgut der Banalität.

Wenn unser besagter bildungsbeflissener Generalvertreter der Firma »Geist und Bedeutung« allerdings immer noch keine kritische Ruhe geben mag, dann soll er die »Duckomenta« lieber meiden und stattdessen ein Buch lesen, seine Aquariumsfische füttern oder sich – in Gottes Namen – über die Aerodynamik von Kartoffelchips seinen klugen Kopf zerbrechen. Ähnliches gilt für den, der meint, die Kunst zu lieben, und dabei glaubt, sie sei zu wichtig, als daß man sich darüber lustig machen dürfe.

Alle anderen aber, die Bedenkenloseren, Zweifelsfreieren mögen – so mein Wunsch – einfach Spaß und Freude an der Ausstellung haben, so wie all die, die seit rund 80 Jahren fragloses Gefallen an dem ganzen Duck- und Disneyuniversum fanden: von Celebes bis Castrop-Rauxel, von Mao Tse Tung und Marilyn M. über die Päpste und Präsidenten und all die MIP's und VIP's bis hin zu unserer hochrangigen Volksvertreterin und all den Kindern und Familien dieser Welt. Ihr Spaß, Ihr Lachen wäre wie der Moment eines selbstvergessenen Ausnahmezustands, der mit den »Sumpfb Blüten« der globalen Spaßgesellschaft so wenig gemein hat wie die »Marx Brothers« mit den hirndefekten Kaspereien eines Mario Barth.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und darf nun Frau Dr. Schröder um ihr Wort bitten. Ihr folgt sodann Prof. Bauer, der zum guten Schluß dem Donald-Krause-Duck das Feld samt Stimme überlassen wird.